Unser Briefkasten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kalauerepidemie.

(Der Leser wird gebeten, sich vor der Lektüre zu setzen.)

Schlimmer als die Grippe wütet gegenwärtig unter unseren Freunden die Kalauerepidemie. Die Schuld an der Infizierung trägt unser Mitarbeiter Hornusser. Aus den zahlreichen verdankenswerten Zusendungen greifen wir zur allgemeinen Beruhigung einige heraus:

Die Kalauer von Hornusser reizen zur Nachahmung: Ich unterbreite Ihnen unverbindlich meine neueste Auswahl:

Ein Berner ist ein berühmter Ringer. Das nimmt mich nicht im Geringsten wunder, denn er stammt eben von den Zäh-Ringern ab.

In einer Alphütte trafen sich letzthin einige Touristen. Fragte einer den Anderen: «Machen Sie im Sommer auch solche Touren?» «Nein, das kann ich überhaupt nicht», antwortete der zweite. «Warum denn?» wundert der Erste. «Weil ich ein Winterthurer bin.»

Eine neue unerschöpfliche Kalauerquelle eröffnet ein überpfiffiger Einsender:

Mein Jüngster kann schon die grossen gedruckten Buchstaben deutlich und fliessend lesen. Letzten Mittwoch überfällt er mich mit der Frage: Pappi, was ist denn das für ein Fisch, der U r a n ? Ich mache ein dummes Gesicht, bekenne meine Ignoranz und frage ihn, wo er denn das wieder her habe. Ja, sagt er, man fängt jetzt solche Fische, und zeigt mir triumphierend die schon arg entblätterte Illustrierte, in welcher eine grosse Ueberschrift steht: Die U r a n f ä n g e der Kulturmenschheit. Als ich letzten Sonntag von meiner Frau den ehrenhaften Auftrag erhielt, das Dessert zu besorgen, und mich der Vorsicht halber erkundigte, was es denn sein sollte, sagte sie: Bring' doch einmal eine K o s t o r t e mit, wir wollen die doch einmal versuchen. Ich ging von einer Konditorei zur andern, aber überall nur Kopfschütteln, sowas führen wir nicht. Als ich nun heimgekehrt meine holde Gattin interpellierte und ihr chronische Dummheit vorwarf, da es solche Torte überhaupt nicht gebe, trumpfte sie auf, sie habe es ja selber gestern im Tagblatt gelesen. Da stand nun allerdings, wie ich mich selbst überzeugen konnte, fett gedruckt: Gute K o s t o r t e werden noch für einige Kinder gesucht.

Wir müssen den Leser vor dieser neuen Meth-Ode warnen, denn die berauschende Wirkung des Meths könnte leicht zu einer solch ausgesprochenen Oede des Geistes führen, dass der berühmte Hirnforscher Verbl hier mit Recht von einer Verbl-Oedung sprechen würde — womit wir hoffen, durch das drastische Exempel auch den hartnäkkigsten Optimisten bekehrt zu haben.

Er freut sich.

Mein lieber Nebelspalter!

Ich freue mich!

Ich habe Schadenfreude auf den gefrässigen P.K., dass einmal etwas von mir seinem breiten, grossen Maul entgangen ist. Ich freue mich über das adoptierte Geschichtlein, weil es von mir ist. (Wäre es nicht von mir, würde ich es gar nicht zu senden wagen, so etwas tut ein rechter Zürihegel nicht.)

Ich trage weder Kniehosen, noch Schillerhemden, noch Reformschuhe, noch bin ich Vegetarier, Rohköstler, Lebensreförmler, noch esse ich überhaupt nichts — und falle doch nicht auf unter den Leuten. Verstehen Sie mich? Das Geschichtlein, das Sie behalten haben, hat meinen Ehrgeiz mächtig angespornt. (Nicht dass ich etwa Dichter werden möchte, im Gegenteil.) Nachstehend die neuesten Produktionen meiner Geistes-Athletik, die ich Ihnen einer nachsichtigen Prüfung anempfehle.

Sie müssen gütigst entschuldigen, dass ich solch einen langen Brief mache, aber wie ich Ihnen schon sage, ist der Erfolg bei Ihnen schuld. Ich sehe jetzt schon den P.K. grinsen, wahrscheinlich wirds wieder imitiertes Leinenpapier zum Dessert geben. Ich vermute auch, dass Ihre Spetterin bei jeder Post den P.K. fünfzig Mal leert.

Mit freundlichen Grüssen und nichts für unguet Ihr J. R.

Das mit den Schillerhosen und Kniehemden verstehen wir nicht. Dass Sie kein Dichter werden wollen, ist uns ein Trost. Was unseren P.K. betrifft, so ist zu sagen, dass er nicht grinst. Im Gegenteil: Er freut sich über jeden Artikel, der ihm entgeht. Von ihren geistesathletischen Produkten wird «Concour» erscheinen.

Sympathischer Briefschluss.

Falls sich mein Beitrag nicht eignen sollte, so können sie denselben ruhig dem Papierkorb übergeben und sich das Rückporto ersparen, andernfalls freut es mich, etwas Brauchbares geliefert zu haben.

Hochachtend F. H.

Ihren Artikel können wir aus Loyalität nicht Recht, aber zu scharf angreift. Der sympathische Briefschluss gibt uns das nötige Vertrauen in ihre Einsicht. Er zeugt von freier Auffassung und lässt uns hoffen, bald wieder von Ihnen zu hören. Grüezi!

H. L. in E.

Wenn Sie Ihre gesunde reale Art weiter pflegen, wird bestimmt sehr bald Brauchbares herauskommen.

BASEL:
In der Locanda im SINGERHAUS essen Sie:

Vorsichtige Anfrage.

Tit.! Möchte Sie höflichst anfragen, wieviel Sie bezahlen pro Witz. Hätte nämlich etliche, die sehr gut sind. Auf allfällige Antwort hoffend, zeichnet

hochachtungsvoll E. Sch.

Sie scheinen sich über Zeitungshonorare ziemlich phantastische Vorstellungen zu machen. Wir zahlen pro Witz 1—2 Franken, stets vorausgesetzt, dass auch wir ihn gut finden. Dabei ist Bedingung, dass der Witz einigermassen neu sei! Grüezi!

Ein Gemütmensch

(schreibt auf himmelblaues Papier)

Mein lieber Spalter,

Du erinnerst Dich sicher noch meiner, denn ich habe Dir vor ein paar Jahren, — oder ist's noch nicht so lange seither? — ein paar Roda-Roda-Witze eingeschickt. Du bist ein wenig böse geworden, denn Du glaubtest, ich wolle mich damit brüsten, sie selber gemacht zu haben. Keine Spur! Aber Witz ist doch Witz. Den kann zu gleicher Zeit der Hans oder der Heiri erzählen, es ist doch immer wieder etwas Neues, das uns packt und zum Lacken reizt, und wenn es auch nur die Nutzanwendung ist, auf einen rein persönlichen Fall in unserem Leben, dann wird der Witz wieder neu belebt. «O Donna Clara ...» am richtigen Ort gesungen, wird uns auch heute noch erfreuen.

Der Guteste lügt mit Absicht. Uns wird die Donna Clara nicht erfreuen, selbst wenn sie an jenem Ort gesungen würde, den man W.C. nennt, und den wir, in diesem Falle für den einzig richtigen halten. Doch, lauschen wir weiter der Stimme unseres Roda-Imitators ...

Lieber Spalter! Ich muss Dich wirklich bewundern, denn manchmal wirkst Du in Deiner drastischen Art direkt erzieherisch. Nicht wie Tante Berta, nein so wie ein guter, gesunder Rat am rechten Ort. Wie eine Ohrfeige im gegebenen Moment Wunder wirkt — im Gegensatz zu sinnloser Keiferei und Gifterei, so auch Deine Witze und Schnurren. — Nenne mir, Muse den Mann, den Vielgewandten .... So bittet Homer am Anfang seiner Odyssee die göttliche Muse. Und wenn Du damals schon gelebt hättest, wäre die musische Antwort gewesen: Der Nebelspalter!!

Mit nichten! dies wäre nicht die musische, sondern die schmusische Antwort gewesen. Um aber wenigstens einen Teil obiger Lobrede in der Tat zu bestätigen, wollen wir wieder mal durch unsere drastische Art erzieherisch wirken. Wir können dies direkt dadurch tun, dass wir unserem Roda-Imitator unseren alten Grundsatz «lex mihi ars» (Kunst ist mir Gesetz) in Erinnerung rufen.

Ch. P. in Z. Noch nicht.

*

„Papa, was sind denn das für Leute, die immer in den Nachtcafés sitzen?"

„Das sind Tagediebe, mein Sohn!"

"CAMPARI"
Das feine Aperitif"
Rein in Glaschen oder gespritzt mit Siphon